

NAATSAKU POSTIMEES



2021

Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

wir haben den 26. November und es war morgens am Küchenfenster -7°C . Jeder Grashalm war mit Raureif überzogen, glitzerte kurz, wenn das Sonnenlicht ihn erreichte und glänzte dann von einem dünnen Wasserfilm bedeckt im für die Jahreszeit typischen Gelbgrünbraun. Sobald er wieder in den Schatten kam, weil die Sonne ein Stück weiter gezogen war, bekam er einen dünnen Eisfilm, der bald darauf wieder schmolz ... Diese Metamorphosen des Wassers waren auch jetzt wieder Anlass, über seine besonderen Eigenschaften zu sprechen. Den Jugendlichen und den Freiwilligen fällt beim Hofabend meist noch ein, dass das Wasser von



oben nach unten gefriert. Aber dass es daran liegt, dass es bei + 4°C die größte Dichte hat, haben sie meist vergessen. Mit dem Begriff „Dichte“ verbinden sich eben anders als mit den Fischen, die sterben würden, wenn es nicht so wäre, keine Gefühle. Für das Leben auf der Erde ist eine weitere Eigenschaft des Wassers mindestens genauso wichtig: Bei den Umwandlungen von Eis zu Wasser und von Wasser zu Dampf wird extrem viel Wärme „verbraucht“, die auf dem „Rückweg“ wieder an die Umgebung, d.h. an die Natur abgegeben wird und sie tatsächlich wieder erwärmt. Dies ist ein nicht direkt wahrnehmbarer Vorgang und bleibt - wenn er überhaupt in der Schule behandelt wird - sehr abstrakt und entschwindet erst recht dem Bewusstsein. Das kann sich ändern, wenn man wie heute morgen mehrere Liter fast kochendes Wasser zu den Ziegen bringt, um das Trinkwasser in ihrem Eimer etwas anzuwärmen und sich wundert, dass nach wenigen Minuten das Wasser wieder gefroren ist: Man muss eben die Eisschicht nicht nur kaputt machen sondern auch noch die Eisschollen aus dem kalten Wasser fischen. Das Eis braucht allein zum Schmelzen fast so viel Energie wie man benötigt, um es als Wasser dann zum Kochen zu bringen. Die Verdampfungs – bzw. Kondensationswärme ist nochmals fast das Siebenfache. Das hat zur Folge, dass überall, wo es Wasser gibt, die Temperaturschwankungen gedämpft sind und ein milderes Klima herrscht. (Da kam ja wohl wieder der Physiklehrer durch.)

Ich habe mich zum Schreiben in die kleine Kammer in der Nordostecke des Wohnhauses zurückgezogen. Sie ist leider nicht bewohnt. Seit Juni haben wir keine Jugendlichen hier. Bereits im letzten Winter erfuhr ich von der ersten größeren Studie, die aufzeigte, wie dramatisch der Medienkonsum vor allem bei den Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe angestiegen und gleichzeitig die „Präsenz“ im Online – Unterricht abgenommen hat. Aber Eltern und Lehrer hocken gelähmt wie die Mäuse vor der C-Schlange und werden nicht aktiv: die Plätze der Jugendhilfeträger im Ausland sind nur zu einem Bruchteil belegt.

Wenn man das Hoftagebuch durchgeht, deutet auf den ersten Blick nichts auf das hin, was in der Welt los ist. Selbst in Viljandi waren

bis zum Spätsommer fast keine Masken zu sehen. Das änderte sich erst, als Ende September die Inzidenzwerte rasant stiegen und die Einschränkungen leider gerade zu Beginn der Konzertsaison massiv wurden. Mittlerweile können wir als Ungeimpfte keine Kultur - veranstaltungen mehr besuchen.

Die Liste, in der wir notieren, wer wie lange hier in Naatsaku war, zeigt allerdings, dass es doch auch Konsequenzen für das Leben hier auf dem Hof gab: die Anzahl der Übernachtungen ist „mit Corona“ um 85% gesunken. Wir hatten daher wieder ein recht ruhiges Jahr.

Ich sitze also mit der warmen Ofenwand im Rücken am Schreibtisch – einem alten Schultisch aus „meiner“ Schule in BO-Langendreer – und blicke statt zurück auf das Jahr ins Ziegengehege, denn da ist gerade gaaanz großes Kino: Der Schaf – und der Ziegenbock durften nämlich vor zwei Wochen endlich wieder zu ihren Damen und das Geturtel und Gekappel ist eine Lehrveranstaltung dafür, wie sich das Verhalten ändert, wenn Eros seine Flügel ausbreitet.



Alle Tiere werden sehr verantwortlich versorgt. Nora und ich sind nämlich zum Glück doch nicht alleine, denn schon im September kamen die Freiwilligen Antonie und Emily zu uns. Sie sind nicht nur sehr umsichtig und hilfsbereit, es sind richtige „Powerfrauen“. Wenn ich daran denke, dass wir in den ersten Jahren „weil die Lebensbedingungen hier so hart sind“ nur junge Männer als Freiwillige „genommen“ haben, steigt mir wegen dieses Vorurteils die Schamesröte ins Gesicht, denn mir fallen da natürlich auch noch Nadja, Hannah und Jana ein. (Hoffentlich habe ich keine vergessen!) Auch Martin ist beeindruckt. Täglich ist er mit einer von ihnen zum Freischneiden in der Fichtenschonung in Meltsa und sie schaffen tüchtig. Heute wollen sie fertig werden. Also schnell aufs Fahrrad und noch ein Foto machen!



Dies sind also Emily und Antonie und daneben seht Ihr uns, wie wir den Sockel der Rehi neu verfügen.

Martin ist immer zur Stelle ist, wenn sein Vater meint, er sei für irgendeine Aktion nun doch zu alt: so steht bei der Sauna endlich ein neues KK (Komfort-Klo), das Zivihaus hat eine neue Treppe be-



kommen und mit Antonies Hilfe sind die rottigen Dachrinnen erneuert worden.

Mit dem Innenausbau in seinem Haus ist Martin nun endlich auch fertig. Die neue Heizung funktioniert und die neue Küche mit Herd und Backofen ist ein Schmuckstück geworden.



Bevor ich versuche, bei einem Thema wieder etwas in die Tiefe zu steigen, geht es jetzt zunächst doch noch etwas chronologisch durch das Jahr:

Nachdem wir – Nora und Markus – ganz ruhig zu zweit auf etwas Schnee ins Jahr 2021 gerutscht waren, kamen am 5. Januar unsere treuen Euch schon bekannten Helfer Nadja und Jacob aus dem Urlaub zurück und hatten als Verstärkung noch Kalle im Gepäck. Mit viel Schwung haben sie bei noch recht milden Temperaturen am Weg nach Meltsa die Gräben gesäubert und im Wald „hohentastet“. Sie haben also mit speziellen sehr langstieligen Sägen bei den Fichten die abgestorbenen Äste dicht am Stamm abgesägt.



Die jährlichen neuen Holzschichten sind nun astfrei und das Holz ist – wenn der Borkenkäfer nicht dazwischen kommt – darum wertvoller. Außerdem erreicht mehr Sonnenlicht den Waldboden und Moose, Gräser, Beerenbüsche und auch Laubgehölze siedeln sich wieder an.

Der Borkenkäfer macht uns tatsächlich Kummer, wie Ihr an dem schütterten Wipfel der Großen Fichte sehen könnt.

Nachdem Kalle abgereist war, kam Mitte Februar dann doch die Kälte mit bis zu -23°C . Nun wurde draußen fast nur noch Holz gehackt. Es ist ja das Schöne, dass bis die Schei-



te in den Ofen geschoben werden können man schon mindestens dreimal mit ihnen warm geworden ist.

Leider brach Jacob Ende Februar dann doch sein FSJ ab. Er war vor allem wegen der Arbeit mit den Jugendlichen zu uns gekommen. Die hat er sehr vermisst und hat sie aber inzwischen in einem Projekt in Berlin wenigstens etwas kennen gelernt. Nun studiert er Soziale Arbeit.



Im März verabschiedete sich der Winter bei -15°C mit einem Schneesturm und einem 2-tägigen Stromausfall. Die Störche kamen wohl etwas zu früh, kündigten aber doch den Frühling an. Als Nadja



das Gewächshaus vorbereitet hatte, erklang das Nestbaugezwitscher der Meisen. Also zog sie als Nistkastenreinigerin mit Lageplan, Stift, Zeitungspapier, Streichhölzern und Leiter be-

waffnet etwa drei Tage über das Gelände: Aus jedem der 56 Nistkästen entfernte sie das alte Nest, steckte ein Papierknäuel hinein und zündete es an – das mögen die Milben nicht so gerne. Und dann hat sie noch die neuen im Winter gebauten Nistkästen aufgehängt. Es ist gar nicht so einfach, auf einer der höchsten Leitersprossen stehend mit Draht und einem Gummistück als Rindenschutz einen solchen Kasten sicher zu befestigen.

Wenn es irgend zu schaffen ist, kümmern wir uns in jedem Jahr um eine der feuchten Ecken im Wald, die in der „Russischen Zeit“ nicht gepflegt wurden. Hier haben sich vor allem Erlen, Weiden und Toomingas angesiedelt und es ist eine düstere, modrige Ödnis entstanden. Das Buschwerk ist so dicht, dass die Sonne das ganze Jahr den Boden nicht erreicht und er nie trocken wird. Dieses undurchdringliche Ge-

strüpp wurde von Nadja und Martin auf einer 0,5 ha großen Fläche im Norden des Hofes „abgeräumt“ und später von einer Firma zu Hackschnitzel verarbeitet. Anschließend haben wir hier 600 Fichten mit relativ großen Abständen gepflanzt. Wenn sie dann das erste Mal nach zwei Jahren freigestellt werden, damit sie genug Licht bekommen, können wir immer einige Eichen, Birken, Eschen u.ä., die sich selbst versät haben, stehen lassen, sodass im Laufe der Jahre ein Mischwald entsteht.

Die Spitzen der Fichten werden gegen Wildverbiss mit Schafwolle umwickelt – die mögen die Rehe und Elche wohl nicht so gerne riechen.

In einige besonders nasse Flächen gehen wir gar nicht. Dort soll z.B. für die Bodenbrüter Ruhe sein und außerdem ist das unser neuer Urwald. Insgesamt bemühen wir uns, eine für das Klima ausgewogene Mischung aller Lebensräume zu haben. Das bietet sich an, denn sowohl von der Bodenbeschaffenheit wie auch von der Feuchtigkeit ist auf den Flächen von Naatsaku alles vorhanden - nur kein richtiger Bach. In den Gräben hört das Wasser meist im Juni endgültig auf zu fließen und die Wasserspiegel der Teiche sinken. Erst Ende Oktober fängt es an, aus den Öffnungen der Drainage zu plätschern und die Teiche füllen sich allmählich wieder.



Leider verließ uns Nadja am 1. Mai. Sie hat uns viel mehr Zeit und Arbeit geschenkt als ursprünglich geplant. Sie hat noch mehrere Wochen in einem Projekt auf Hiiumaa geholfen und studiert nun Landwirtschaft in Witzenhausen.

Gerade im rechten Moment besuchte uns im Mai für eine gute Woche Mirko. Er ist der neue Gärtner von Pahkla Camphilli Küla und wollte sehen, wie wir unser Gemüse anbauen. Er packte kräftig mit an, sodass der Acker doch noch fertig wurde und wir die Kartoffeln legen konnten.

Ausgerechnet als dann keine Praktikanten mehr hier waren, kam für etwa sechs Wochen Timo zu uns - ein aufgeweckter, begabter Junge, der als erstes Projekt mit Martin das Entengatter restaurierte. Doch leider stand die Auszeit unter keinem guten Stern, denn das Gefühl, gegen seinen Willen nach Estland



geschickt worden zu sein, löste sich nicht auf und lag wie ein dunkler Schatten über allem, was er hier versuchte und erlebte. Kurz vor seiner Abfahrt machte er noch dieses schöne Foto von den Storchenkindern.



Bereits vor Ostern begann eine Zeit mit wenig Niederschlag. Zum Glück regnete es dann doch noch einmal wenigstens kurz auf die frisch eingesäten Äcker von Martin und auf den gerade fertig bestellten Gemüse - und Kartoffelacker. Aber dann wurde es immer trockener. Oft schien die Sonne vom strahlend blauen Himmel, was wir natürlich genossen haben. Aber als im Juni und Juli die Quecksilbersäule immer wieder über die 30-Grad- Marke stieg, fing die Natur doch deutlich an zu leiden. Das Gras wurde gelb und die ersten Bäume verloren ihre Blätter. Für die Ernte befürchteten wir das Schlimmste. Doch im Herbst zeigte sich, dass eigentlich nur die Kartoffeln sich so kümmerlich entwickelt hatten, dass deren Ernte für Antonie und Emily eine ziemlich frustrie-



rende Angelegenheit war. Alles andere hatte sich doch gut gemacht. Von den Möhren wurden wir wieder verwöhnt und stellten fest, dass auch die Äpfel seit Mitte August noch einmal kräftig zugelegt hatten. Wir konnten also wieder Saft pressen. Besonders gefreut haben wir uns in diesem Jahr über die reiche Aprikosen – und die erste Kiwiernte und die Vielfalt an Beerenobst.



Schon früh begann die Holzhacksaision. Das ist auch gut so, denn im Winter müssen ja regelmäßig sechs Öfen gefüttert werden. Dafür werden etwa alle zehn Jahre die Erlen, Weiden und Birken gefällt, die an den Gräben und



Waldrändern immer wieder nachwachsen. Das Holz trocknet, nachdem es gespalten ist, mindestens 2 Jahre, damit es mit hoher Temperatur verbrennt und sich möglichst wenig Wasser und Ruß im Schornstein ablagert. Emily und Antonie wurden tatkräftig von Mika unterstützt, der uns mit David für eine gute Woche besuchte.

Rund um den Hof haben wir einige neue Mitbewohner: die Insektenhotels sind gut belegt, in der Westwand des Zivihauses haben sich Bienen ihr Quartier gesucht - der Kameramann stand auf einer wa-



ckeligen Leiter und die Bienen wollten partout nicht still halten - und am Ringteich lebt wohl ein Biber – einmal hat Markus ihn gesehen.

Inzwischen ist 1. Advent und es hat tüchtig geschneit. Gerade eben



habe ich, um den Anschluss an den letzten Rundbrief zu bekommen, bei Ecosia „Crowdhörnchen“ ge - googelt. Ihr erinnert Euch: das waren die netten Wesen, die dafür gesorgt haben, dass das Experiment für ein Bedingungsloses Grundeinkommen (BGE)

starten konnte. Sie haben sich in ihrem Eifer durch meinen kritischen Artikel nicht beirren lassen. Sie sammeln weiter – und das ist auch gut so, denn auf diese Weise wächst der Kreis der Menschen, die sich

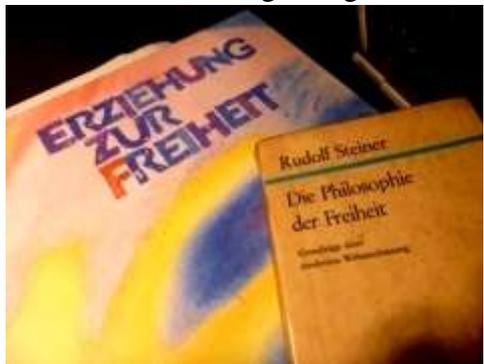
für die Entwicklung unseres Zusammenlebens einsetzen; und da kann und darf es natürlich verschiedene Visionen geben.

Mich hat die Frage nach der *Freiheit* nicht losgelassen, die derjenige gewinnen soll, der ein BGE bekommt. Ich hatte ja zu dieser Behauptung etwas ironisch angemerkt, was denn eine solche *Konsumfreiheit* wert wäre, die womöglich auch noch mit einer *Konsumsteuer* finanziert würde. Dass die Bemerkung nicht ganz unberechtigt ist, zeigt sich ja z.B. daran, dass trotz der energieeffizienten Glühbirnen und Waschmaschinen der Stromkonsum der privaten Haushalte ständig steigt – und das ist ja nicht der einzige Konsum, der immer weiter wächst.

Ich hatte aber ergänzt, dass ein BGE natürlich auch die Folge hätte, dass viele Menschen von realen Zukunftsängsten und Demütigungen *befreit* wären. Es ist deutlich, wie vieldimensional der Begriff der Freiheit ist - aber was ist sein „Kern“?

Keine Angst, ich werde das Thema Freiheit jetzt nicht erschöpfend behandeln; und ich könnte das auch gar nicht. Ich möchte eine pädagogische Perspektive einnehmen und auf eine Frage eingehen, die mich schon lange beschäftigt.

Dazu liegen nun zwei Bücher neben mir, mit denen ich groß geworden bin. Nora und ich sind ja auf eine Waldorfschule gegangen und wir haben vieles genauso erlebt, wie es in dem wunderschönen Werk „Erziehung zur Freiheit“ von Frans Carlgren und Arne Klingborg dargestellt wird.



Viele der abgebildeten Schülerarbeiten hätten von uns sein können. Anders als manche meiner Klassenkameraden bin ich selbst ausgesprochen gerne zur Schule gegangen und bin meinen Lehrern sehr dankbar. Ich habe die Schule mit dem Gefühl verlassen, gut auf das Leben vorbereitet zu sein. Aber wurde ich zur Freiheit erzogen? Gerade im Rückblick zeigt sich, wie tief manche Lehrerpersönlichkeiten und der Unterricht mich geprägt haben. Das ist jedoch wohl eher kein Indiz für erworbene Freiheit. Aller-

dings ist ja auch klar, dass Schule ohne Einflussnahme überhaupt nicht möglich ist.

Trotz des programmatischen Titels findet sich in dem Buch zu der Frage kaum etwas. Es wird lediglich betont, dass an der Waldorfschule keine *weltanschauliche* Beeinflussung stattfindet, denn die Anthroposophie sei kein Unterrichtsinhalt. Das stimmt. Eine Aufklärung über die Hintergründe der Pädagogik wurde uns genau mit diesem Argument verweigert. Aber wird nicht die Art und Weise, wie man die Welt anschaut, viel stärker z.B. durch den täglichen Morgenspruch oder die Eurythmie beeinflusst, als durch eine Darstellung zum Thema „Reinkarnation und Karma“ oder zur „Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft“ – beides Titel von Werken von Rudolf Steiner. Kann ich vielleicht trotz oder sogar gerade durch diese spezifische Waldorf- Beeinflussung „zur Freiheit“ erzogen worden sein? Wie könnte ich das feststellen? Was könnte überhaupt damit gemeint sein?

Wieder einmal an diesem Punkt mit meinen Überlegungen angelangt, griff ich zu dem zweiten Buch in der Hoffnung, bei dem Inspirator der Waldorfpädagogik eine Antwort auf diese Fragen zu finden.

Es ist hier nicht der Ort, dieses grundlegende Werk Steiners zu referieren; falls Ihr Euch jedoch für die Waldorfpädagogik und vielleicht auch noch für das Problem der Willensfreiheit interessieren solltet: Das Buch kann ich empfehlen.

Zum Glück ist mein Exemplar mit Randbemerkungen und Unterstreichungen, Ausrufungs – und Fragezeichen inzwischen so reich verziert, dass ich recht schnell fündig wurde. Nachdem Steiner sich ausführlich mit der Wahrnehmung und dem Denken beschäftigt hat und zu der Frage nach der Freiheit des Willens übergegangen ist, schreibt er:

Eine Handlung wird als eine freie empfunden, soweit deren Grund aus dem ideellen Teil meines individuellen Wesens hervorgeht; jeder andere Teil einer Handlung, gleichgültig, ob er aus dem Zwange der Natur oder aus der Nötigung einer sittlichen Norm vollzogen wird, wird als unfrei empfunden.

Frei ist der Mensch, insofern er in jedem Augenblicke seines Lebens sich selbst zu folgen in der Lage ist. (S.123)

Wenn wir die etwas merkwürdige Wendung „... andere Teil einer Handlung ...“ mal beiseite lassen, ist ein wichtiger Aspekt des von Steiner entwickelten Begriffes der Freiheit also, ob und dass der Mensch sich selbst in seiner Handlung als frei *empfindet*. Aber was ist der „ideelle Teil meines individuellen Wesens“?

Hierfür findet sich keine Definition, wie der Mathematiker sie gerne hätte. Die Existenz dieses “Teils“ wird vorausgesetzt. Eine Annäherung an das, was Steiner damit meint, könnte vielleicht auch Euch mit meinem Lieblingsabsatz (S. 121) aus dem Buch möglich sein:

gefaßt habe. Nur dadurch ist sie *meine* Handlung. Wer nur handelt, weil er bestimmte sittliche Normen anerkennt, dessen Handlung ist das Ergebnis der in seinem Moralkodex stehenden Prinzipien. Er ist bloß der Vollstrecker. Er ist ein höherer Automat. Werfet einen Anlaß zum Handeln in sein Bewußtsein, und alsbald setzt sich das Räderwerk seiner Moralprinzipien in Bewegung und läuft in gesetzmäßiger Weise ab, um eine christliche, humane, ihm selbstlos geltende, oder eine Handlung des kulturgeschichtlichen Fortschrittes zu vollbringen. Nur wenn ich meiner Liebe zu dem Objekte folge, dann bin ich es selbst, der handelt. Ich handle auf dieser Stufe der Sittlichkeit nicht, weil ich einen Herrn über mich anerkenne, nicht die äußere Autorität, nicht eine sogenannte innere Stimme. Ich erkenne kein äußeres Prinzip meines Handelns an, weil ich in mir selbst den Grund des Handelns, die Liebe zur Handlung gefunden habe. Ich prüfe nicht verstandesmäßig, ob meine Handlung gut oder böse ist; ich vollziehe sie, weil ich sie *liebe*. Sie wird «gut», wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnensteht; «böse», wenn das nicht der Fall ist. Ich frage mich auch nicht: wie würde ein

Ich mag diesen Abschnitt - nicht etwa, weil ich ihn vollständig verstehe, sondern weil aus jeder einzelnen Formulierung das Engagement Steiners spricht. Man merkt, dass es ihm ein *Herzensanliegen* ist, den Leser zu erreichen.

Um herauszufinden, was Steiner für notwendig hält, um eine (wirklich) freie Handlung auszuführen zu können, scheint mir sein Begriff der Intuition wichtig zu sein, denn kurz vorher schreibt er:

Unter den Motiven (für eine Handlung) haben wir jetzt als das höchste die begriffliche Intuition bezeichnet. (S.118)

Und noch davor sagt er:

Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewusste Erleben eines rein geistigen Inhaltes. (S.110)

Steiner fasst schließlich zusammen:

Zur Voraussetzung hat eine solche (freie) Handlung die Fähigkeit der moralischen Intuitionen. Wem die Fähigkeit fehlt, für den einzelnen Fall die besondere Sittlichkeitsmaxime zu erleben, der wird es auch nie zum wahrhaft individuellen Wollen bringen. (S.119)

Das ist ja nun ziemlich radikal. Da muss man sich ja, um einer freien Handlung fähig zu sein, ganz schön nach der Decke strecken. Es müsste also in einer Erziehung zur Freiheit darum gehen, dass die jungen Menschen intuitionsfähig werden oder zumindest darum, dass sie beim Verlassen der Schule den Impuls verspüren, in diesem Sinne in ihrem Handeln sich „nach oben“ zu orientieren. Ich könnte mir vorstellen, dass dazu z.B. der künstlerische Unterricht etwas beiträgt und natürlich – auf ganz andere Weise – auch die Mathematik. Nur schade, dass auf diese Dimension in den Darstellungen zur Waldorfpädagogik selten Bezug genommen wird. Intuitionsfähig zu werden ginge ja doch deutlich über die Entwicklung von Phantasie und das Lernen des Denkens hinaus. Auch für die Gewichtung dessen, was ich und wie ich als Lehrer mit meinen Schülerinnen und Schülern arbeite, ergäben sich neue Gesichtspunkte.

Das war nun als Gedankengang etwas steil und aphoristisch und das Ergebnis recht allgemein. Aber worauf käme es denn nun „konkret“ im Zusammenleben mit den Jugendlichen an, damit sie den Wunsch und die Fähigkeit entwickeln, moralische Intuitionen zu haben und

sich nach ihnen zu richten. Wie hätte also z.B. das Leben, die Atmosphäre hier auf dem Hof sein müssen, um Timo darin zu unterstützen, nicht die Anforderungen der Schule oder die Erwartungen seiner Eltern zu erfüllen sondern Anschluss an den *ideellen Teil seines individuellen Wesens* und damit seinen *eigenen Weg* zu finden? Dazu vielleicht „demnächst“ mehr.

Nach diesem zugegeben etwas „steinigen“ Weg mit offenem Ende hier noch eine passende Fundsache aus dem Jahre ... (?)



„Alle Jahre wieder“ wünschen wir Euch allen eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr

Euer

A handwritten signature in cursive script that reads "Markus". The signature is written in black ink on a light grey rectangular background.

Diesen Wünschen schließen sich von Herzen an

Eure

A handwritten signature in cursive script that reads "Nora".

A handwritten signature in cursive script that reads "Kersti".

&

A handwritten signature in cursive script that reads "Martin". The signature is written in black ink on a light grey rectangular background.

Bitte wenden!

Hier noch einige Ergänzungen:

Die Angaben zu den beiden genannten Büchern:

Frans Carlgren, Arne Clingborg, « Erziehung zur Freiheit. Die Pädagogik Rudolf Steiners. Bilder und Berichte aus der internationalen Waldorfschulbewegung ». Stuttgart 1972

Rudolf Steiner, « Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung », Stuttgart 1967

Wir freuen uns immer über Zugvögel, die bei uns für längere oder kürzere Zeit Rast machen. Wie Ihr wisst, haben wir eine komplett eingerichtete Ferienwohnung - bequem für 4 Personen und auch die Sauna ist oben oft frei.

Der kleine Hof Meltsa hat leider immer noch keine Aufgabe.

Beides könnt Ihr gerne auch weitererzählen.

Ein kleiner etwas älterer Film: „Landmorgen“ über Naatsaku

<https://arhiiv.err.ee/vaata/maahommik-35>

Auch wir gehen leider mit der Zeit und haben den Versand mit der Schneckenpost eingestellt ... „Haltung zeigen“ indem man auch die nächste Portoerhöhung akzeptiert ist Quatsch. Wir hoffen, dass Ihr Euch trotzdem Zeit zum Lesen nehmt.

*Jugendhof Naatsaku
Naatsaku Noortetalu
Nora, Markus, Kersti und Martin von Schwanenflügel
Kassi Küla, Viljandi Vald
71052Viljandimaa
ESTONIA
Tel.: 0037 243 58100
Email: naatsaku@hotmail.ee Internet: www.naatsaku.com*